

MacTavish, kam mit ihrer Mutter an, und Flora war eins der seltenen Wesen, auf denen das Auge mit nimmermüdem Entzücken ruhen kann. Sie war jung und sehr blond, ohne nüchtern zu wirken, hatte hohe Wangenknochen, aber sehr blühende, weiche Lippen. Ihre klaren grauen Augen hatten einen mandelförmigen Schnitt mit sehr feingezeichneten Brauen. Sie war fast zu schlank für ihre Größe und ähnelte mehr Botticellis Venus als irgendein anderes menschliches Wesen, das Hortense je gesehen hatte. Man „trug“ wieder Stirn, und Floras war hoch, so unglaublich hoch, daß sie mit dieser hohen Stirn, den Mandelaugen, dem herzförmigen Kinn und dem langen Hals nicht nur absolut Botticelli war — so stellte Hortense entzückt bei sich fest —, sondern zugleich durchaus die Mode des Augenblicks. Flora MacTavish gehörte zu den Glücklichen, die zufällig genau das Ideal der Zeit darstellen, in der sie leben.

Sie war nicht intellektuell, besaß aber jene Mischung von Weichheit und eisenhartem Willen, die alle wirklich weiblichen Frauen besitzen. Ihre Ansichten waren jeweils dem ausgeliefert, der ihr gerade begegnete; sie war biegsam und eigensinnig zugleich. Nur ihre hohen Wangenknochen und eine bestimmte Art, die weichen, vollen Lippen zu schürzen, verrieten manchmal ihre innere Unbeugsamkeit.

Hortense befreundete sich mit den MacTavishes, nicht weil sie gerade glaubte, sie würden sie interessieren, sondern um einen Vorwand zu haben, Flora anzusehen, und je mehr sie sie kennenlernte, um so bezaubernder erschien ihr das Mädchen. Flora MacTavish mochte nicht gerade anregend für den Geist sein, aber sie war ein Entzücken für das Auge. Und dann, fast noch, ehe sie es ganz begriffen hatte, spürte Hortense, daß da ein sonderbares, unterirdisches Gefühl sowohl Mutter wie Tochter beunruhigte, und sofort war ihr Interesse wach. Seit ein paar Tagen erschien Flora erst abends zum Essen, und an solchen Tagen bat Mrs. MacTavish

Hortense, an ihrem Tisch das Mittagbrot einzunehmen. Flora sei mit einem Freund zusammen, pflegte sie zu sagen und schürzte dabei ebenso die Lippen, wie es Flora manchmal unbewußt tat. Hortense wußte sofort, daß Mrs. MacTavish diesen Freund mißbilligte. Flora wehte dann wie eine schöne wilde Flamme durchs Hotel, gerade noch rechtzeitig zum Abendessen, ein Leuchten in den langgeschnittenen grauen Augen, das herzförmige Kinn hochgestreckt über den langen Botticelli-Hals, und bei Tisch und später war sie etwas abwesend und still, aber strahlend.

Eines Tages bezwang Mrs. MacTavish, obwohl mit sichtlicher Anstrengung, ihre schottische Zurückhaltung und vertraute über die Mittagstafel hinweg, an der Flora sie wieder einmal ihrem tête-à-tête überlassen hatte, Hortense ihre Befürchtungen an. „Sie ist meine Einzige, Miß Hortense, und ich bin so traurig, daß ich gar nicht weiß, was ich tun soll. Es ist ein Mann natürlich. Das ganze Unglück in der Welt kommt von Männern. Wenn's nach mir ginge, ich glaube wirklich, ich schlosse sie alle in Klöster ein.“ Ja, Flora war verliebt, und dieser Mann, was er auch dagegen vorbrachte, war ein verheirateter Mann. — „Wie meinen Sie das — was er auch dagegen vorbringt?“ fragte Hortense voller Interesse. — „Seine Frau ist ihm weggelaufen“, sagte Mrs. MacTavish. „Das ist jetzt über ein Jahr her, und obwohl er, um sie zu finden, so viel Geld hinterher warf, daß man die Themse damit zuschütten könnte, ist es ihm nicht gelungen. Nicht, als ob er sie wiederhaben möchte, verstehen Sie; er ist ja in Flora über beide Ohren verliebt. Aber natürlich, wenn die Frau noch lebt, will er das wissen und eine Scheidung einleiten, na, und wenn das arme Ding tot ist, so könnten sie ja schlankweg heiraten. Nicht, als ob ich wild darauf wäre. Mir wäre lieber, mein Mädels heiratete keinen Witwer.“ — „Was ist das für ein Mann?“ fragte Hortense. „Was tut er? Ein Franzose?“ — „Nein, Engländer, das heißt von mütterlicher Seite Schotte. Er heißt Angus Martin und ist